

15 Jahre Gesellschaft zur Hilfe für Kriegsveteranen in Russland e. V. Gedanken nach einem Russlandbesuch 2008

Die Gesellschaft zur Hilfe für Kriegsveteranen in Russland e. V. hat in den 15 Jahren ihres Bestehens eine aktive und erfolgreiche Arbeit im Sinne der Völkerverständigung, der Solidarität und Aussöhnung besonders mit russischen Menschen im Ural, die unter dem NS-Regime zu leiden hatten, geleistet. Dafür möchten wir allen, die daran mit Wort und Tat beteiligt waren und noch sind, recht herzlich danken. Besonders hilfreich stehen uns als Sponsoren die Stiftungen Erinnerung, Verantwortung und Zukunft sowie West-Östliche Begegnungen zur Seite.

In den ersten 10 Jahren standen im Vordergrund unserer Arbeit humanitäre Hilfstransporte besonders für Kriegsveteranenhospitaler in Russland. Sie gingen nach Jekaterinburg, Tscheljabinsk, Smolensk und 2007 erstmalig eine Fuhre mit funktionalen Betten nach St. Petersburg, in die Partnerstadt Dresdens. In den 15 Jahren gingen insgesamt 93 Fuhren mit Hilfsgütern in den Teil Osteuropas, wo das Hitlerregime im Zweiten Weltkrieg die größten Verwüstungen und Menschenopfer verursachte.

Es war eine wirkungsvolle große Hilfe in einer Zeit, als die Not am größten war, es an allem fehlte, z. B. an Medizin, Geräten, Sanitätsmaterial, einfach an allem. Und immer waren unsere Projekte auch darauf gerichtet, durch Begegnungen und Weiterbildungsprogramme in Deutschland sowie im Ural Partnerschaften zu entwickeln und zur Selbsthilfe anzuregen.

Unvergessen sind Ausstellungseröffnungen anlässlich historischer Daten, also z. B. 60 Jahre nach Kriegsende, wo deutsche und russische Künstler als ehemalige Kriegsteilnehmer ihre Sicht auf jene Zeit und auf russische, von den Kriegsfolgen betroffene Menschen, bildlich darstellten.

Die meisten unserer Partner verstehen unsere aus tiefstem Herzen kommenden Absichten, einen Teil geschichtlicher Verantwortung auf uns nehmen und zur Versöhnung beitragen zu wollen.

Mit großem Interesse verfolgen wir, die wir einmal im Jahr zu Arbeitsbesuchen bei Partnern in Russland weilen, wie einzelne Personen und Personengruppen um eine wahrhaftige Aufarbeitung der Vergangenheit ringen. Neue Publikationen erscheinen, die den Preis unverfälscht darstellen, mit dem die Siege letztlich errungen werden konnten. Der Sieg wird analysiert und dokumentiert. Unter welchen Umständen die Menschen ihr Leben ließen, welche großen Fehler auch durch die sowjetische Armeeführung gemacht wurden, welche Folgen es hat, „dass entlang der Kampfplätze standardmäßig Obeliske aufgestellt wurden, man aber die Millionen Soldaten vergaß, die nie beerdigt wurden, die nie ein Grab fanden.“

In ihrem Buch über die grauenvollen, aufopferungsvollen Kämpfe um Leningrad greift die Autorin I. Iwanowna Fragen der heutigen Jugend an die Alten auf: „Was habt Ihr denn erreicht? Niedrige Renten und ein verlorenes, ungeschütztes Leben“. Und sie fährt fort: „Da kann es keine Frage geben, unsere Sieger-Veteranen leben viel ärmer als ihre besiegten Gegner und erleben gegenüber sich selbst verdiente Aufmerksamkeit weder von Seiten des Staates noch von der sie umgebenden Gesellschaft... Unser Fehler besteht darin, dass wir ihnen nicht die ganze Wahrheit über den Krieg erzählt haben, nicht die Unterbewertung des gut vorbereiteten Feindes, unsere Fassungslosigkeit in den ersten Monaten, die Fehler der Kommandoführung und das sinnlose Verheizen tausender Soldaten im Feuer des Krieges.“

Erst im Verlaufe der Jahre, in langen Gesprächen mit Menschen wie unserem Freund Jakob Nepotschatow, der als Inhaftierter drei Jahre im KZ Buchenwald, Mittelbau Dora, zugebracht

hat und dann nach seiner Heimkehr zwangsweise Arbeit in einem Schacht leisten musste, verstanden wir das ganze Ausmaß der Tragödie dieses unseligen Krieges.

Wir gaben das Buch „Krieg ist grausam, ist unmenschlich“ heraus, in dem sowohl deutsche Autoren als auch unsere Partner aus Russland zu Wort kommen. So kam eins zum andern, wir blieben am Ball, führten die Arbeit fort.

Einer, der die Projekte vorantrieb und noch heute mit seinen 82 Jahren sein Leben ausschließlich der Versöhnung unserer Völker widmet und immer noch auf dem Weg der Wahrheitssuche und Wahrheitsfindung ist, ist unser Vereinsmitglied, der Kriegsinvalide Maximow. Ohne ihn hätte es die 15 Jahre der Arbeit unserer Gesellschaft so sicher nicht gegeben. Er war wohl der erste, der im Jahre 1992 als Russe nach Deutschland kam, zivilgesellschaftliches Engagement zeigte und gegen das Vergessen und für mehr Mitmenschlichkeit auf beiden Seiten unermüdlich kämpfte und bis heute für seine Überzeugung eintritt. Der durch ihn initiierte Friedensaufruf wurde zuletzt in St. Petersburg unterzeichnet. Vor einem Monat brachte er aus Russland eine Flagge mit. Er will ein neues Zeichen setzen und zusammen mit Deutschen Unterschriften für Abrüstung und neue Friedensinitiativen setzen.

Für Opfer des Zweiten Weltkriegs – im weitesten Sinne des Wortes – haben wir nun vor über einem Jahr ein Hilfsprojekt in Jekaterinburg begonnen. Wie auch bei anderen Projekten der letzten Jahre, soll es im Kern die Hilfe zur Selbsthilfe sein, gerichtet auf Überlebende aus Konzentrationslagern, ehemalige Zwangsarbeiter, kranke Witwen und alleinstehende Kriegsveteranen, Familien vermisster Soldaten, sofern sie bedürftig sind, um nur einige Kategorien zu nennen. Mit der Unterstützung der Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft soll bis zu 100 Menschen insbesondere durch Hausbesuche das Leben erträglicher gemacht werden. Dabei werden u. a. Gespräche geführt, Wege abgenommen, medizinisches Material verabreicht und notwendige pflegerische Dienste absolviert. Zur Zeit werden 50 alte Menschen betreut und zwar von 3 Krankenschwestern, 3 Sozialarbeitern und 4 Studentinnen des Instituts für soziale Bildung in Jekaterinburg. Wir hatten es uns leichter vorgestellt, aber der Anfang war sehr, sehr schwer. Es begann schon bei der Gewinnung der Bedürftigen, man wollte die Helfer nicht einlassen aus Angst vor Betrug, Mord und Totschlag, sich die Wohnung des zu Betreuenden hinterhältig anzueignen. Denn solche Erfahrungen gibt es in Russland.

Eine zweite Schwierigkeit besteht darin, dass Freiwilligenarbeit in Russland total unüblich und kaum anerkannt ist. Das ist einerseits dadurch bedingt, dass jeder mehr oder weniger selbst ums Überleben kämpft, da sich die Preise durch die starke Inflation mittlerweile, insbesondere für Lebensmittel und Kleidung, unseren Preisen angeglichen haben. (Bei einem Kilopreis von 4,50 € für Quark z. B. können sich diese wie auch Früchte, Fleischwaren etc. nur gut verdienende Personengruppen leisten.) Da muss auch eine noch arbeitsfähige Rentnerin sehen, dass sie etwas hinzuverdient, wenn ihr z. B. bei 3.500 Rubel Rente, also 100,00 €, pro Monat, nach Abzug von Miet- und anderen Ausgaben – auch die Medizin und Krankenhausleistungen müssen zum größten Teil bezahlt werden – kaum etwas übrig bleibt. So ist der Zuschuss für Medikamente, den unser Projekt vorsieht, höchst willkommen.

Auch junge Menschen in Russland haben im allgemeinen anderes im Sinn, als alten, alleinstehenden Menschen zur Seite zu stehen. So haben wir große Anstrengungen unternommen, um Studenten mit sozialer Ausrichtung über Hochschulleitungen für die ehrenamtliche Arbeit zu gewinnen. Ein Anfang ist gemacht. Zur Zeit wird des weiteren ein Vertrag mit dem Medizinischen College der Stadt Jekaterinburg ausgearbeitet. Ich war erstaunt, wie viele internationale Beziehungen dort schon bestehen und auf welchem hohem Niveau gearbeitet wird.

Auch an der Gorki-Universität gab es ein Rundtischgespräch zu unserem Projekt, u. a. zu den Fragen Krieg und Frieden (z. B. besteht große Neugier, wie das Kriegsende damals in Deutschland verlief.) Studenten mit der Studienrichtung Deutsch erklärten sich bereit, im Rahmen des Projekts Texte aus dem Deutschen (z. B. zu Gesundheitsfragen alter Menschen) ins Russische zu übersetzen. Von uns erbaten sie sich interessante Texte für den Unterricht.

So sollen auch Kinder unseres Waisenhauses in das Projekt einbezogen werden. Sie wollen Geschenke für die Alten basteln und Grußbotschaften schicken. „Lange genug hat Ihr Verein unser Kinderheim unterstützt“, sagt die Direktorin, „eine Nähwerkstatt, eine Tischlerwerkstatt und einen Trainingsraum für sportliche Betätigung sind entstanden. Jetzt sind wir an der Reihe, etwas von der erhaltenen Fürsorge zurückzugeben.“

Im Rahmen des Projekts werden an ausgewählte Partner auch Pakete geschickt, z. T. mit großer Unterstützung des Zentrums für humanitäre Hilfe bei der QAD in Dresden, gefördert durch die Landeshauptstadt. Da die Finanzierung der Projekte unser größtes Problem ist, wir aber auf besondere Weise Sponsoren gewinnen und interessieren wollen, haben wir mit Unterstützung des Dresdner Malers und Kunstprofessors Hans Mroczinski einen Katalog „Dresdenbilder aus sechs Jahrzehnten“ herausgegeben. Wer ihn ab 8 € erwerben will, macht sich selbst eine Freude und hilft uns, die hier dargelegten Aufgaben zu erfüllen.

Ich habe von Aufgaben gesprochen, von Problemen, die bei deren Lösung auftauchen, und von Erfolgen. Es gibt Probleme, die sind gesellschaftlich bedingt, und solche, die niemand voraussehen kann, die unvorhergesehen wie ein Schicksalsschlag kommen.

Es wundert mich nicht, dass einflussreiche staatliche Instanzen in Jekaterinburg uns außer leeren Versprechungen keine wirkliche Hilfe für unser Projekt gaben. Aber als die in Sachsen für ihre Arbeit angeleitete russische Projektleiterin durch einen brutalen Überfall auf tragische Weise ums Leben kam, waren wir schockiert und mussten ein halbes Jahr um einen Neuanfang ringen.

Echte Hilfe kam letztlich von der Organisation „Memorial“ in Jekaterinburg, die sich über Bildungsmaßnahmen für die Aufdeckung geschichtlicher Wahrheit, z. B. der Verbrechen des Stalinregimes, für Offenheit und Toleranz einsetzt. Sie sind begeistert von dem gemeinsamen Projekt, das von der Assoziation der Familien gefallener Soldaten in Russland und unserem Verein vor zwei Jahren angedacht wurde, weil eben die Menschen, die heute noch an den Folgen des Zweiten Weltkriegs psychisch und physisch zu leiden haben, teilweise sehr alt sind und der Hilfe bedürfen. Andererseits sind sie wie wir darum bemüht, Jugendliche mit einzubeziehen und deren Verantwortungsbewusstsein zu stärken. Noch für dieses Jahr ist geplant, dass Jugendliche aus drei Hochschulen (Soziales, Pädagogik, Journalistik) zum Erfahrungsaustausch nach Sachsen kommen. Zwei werden am Internationalen Lager in Görlitz „Versöhnung über den Gräbern“ teilnehmen. Julia, eine Pädagogikstudentin unterstützt mit bewundernswertem Engagement die Freiwilligenarbeit bei „Memorial“ und auch in unserm Projekt. Mit ihrem Dresdenaufenthalt wollen wir ihr vielfältige Impulse für das gemeinsame Schaffen geben.

Am Ende unseres vierwöchigen Arbeitsaufenthalts erhielt ich die Möglichkeit, im Uralfernsehen über unser Projekt, über das, was uns bewegt, zu sprechen. Das Interview wurde unter der Überschrift „Deutsche helfen russischen Veteranen“ im Rahmen der Nachrichtensendung „Westi“ eine Woche lang vor dem 9. Mai gesendet. Da wurde ich auch gefragt, wie es in Deutschland mit dem Rechtsradikalismus stehe und warum deutsche Jugendliche sich schon wieder verstärkt rechtsextremistisch organisierten. Ich habe versucht, darauf eine – meine – Antwort zu geben.

Das Interview und speziell das, was wir im fernen Ural als Gesellschaft, als Verein, tun, wurde von den Menschen positiv, mit Genugtuung aufgenommen.

Nach der Rückkehr in die Heimat hat nun im Juni dieses Jahres in die Parlamente Sachsens die NDPD verstärkt Einzug gehalten.

Auch mit Blick auf den Russlandbesuch 2008 bewegen mich viele Gedanken. Die Gesellschaft, die Regierung muss mehr Verantwortung übernehmen, um der Jugend eine sinnvolle Zukunft zu geben. Wichtig ist es, der Gleichgültigkeit die Stirn zu bieten, nicht wegzusehen, sich zu engagieren gegen Ungerechtigkeit, für mehr Mitmenschlichkeit, auch über Grenzen hinweg.

Das versuchen wir als Verein, auch wenn es oft sehr schwer ist. – Beglückend aber, wenn echte Partnerschaft zu gegenseitigem Verstehen und letztlich zum Erfolg führt.

Dr. Hannelore Danders
Vorsitzende